Nr. 167. Freitag, den 19. Juli 1918. 32. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Bezugspreis: durch die Post einschließlich Bringegeld monatlich ℳ 1,75, vierteljährlich ℳ 5,20 durch die Austräger wöchentlich 40 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und in den Filialen 6 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰, Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36. Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.

Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die neungespaltene Petitzeile oder deren Raum 45 ₰ zuzüglich 33⅓ vZt. Teuerungszuschlag. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 35 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 4 Uhr nachm.), in den Filialen (bis 3 Uhr), sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- u. Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. — Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock. Fehlandstr. 11.

Zum Jahrestag der Juliresolution.

Heute jährt sich der Tag, an dem die Resolution der Mehrheitsparteien (Zentrum, Sozialdemokraten und Fortschrittliche Volkspartei) mit 215 gegen 116 Stimmen im deutschen Reichstag angenommen wurde. Nachher ist diese Entschließung so heftig umkämpft worden, wie wohl noch nie ein Beschluß des deutschen Parlaments. Die Beschimpfungen, die gegen sie erhoben wurden, sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß wir sie hier zu wiederholen brauchten. Aber alle Beschimpfungen und alle Entrüstungsstürme, die gegen sie entfesselt wurden, haben der Resolution nichts anzutun vermocht. Sie gilt heute noch, und die Mehrheit, die sie schuf, besteht weiter, trotz aller Anfechtungen von innen und außen, an denen es wahrlich nicht gefehlt hat. Das beweist doch wohl, daß es sich bei dieser Entschließung um eine wirklich historische Tat gehandelt hat, um das Aussprechen von Tatsachen, die nicht wie ein Schaum von Phrasen weggeblasen werden können, sondern dem Samen gleich, der Wurzeln treibt, ein Wachstum zeitigen. So gewiß es nun ist, daß es kein besonders günstiger Boden war, den das Samenkorn der Friedensresolution vom 19. Juli vorfand, so gewiß ist auch, daß es trotz des harten und steinigen Bodens sich eingebohrt hat und nicht mehr umzubringen ist.

Daß die Juliresolution heute noch wie vor einem Jahre den Willen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes kundgibt, wird wohl am deutlichsten klar, wenn wir uns ihren Wortlaut ins Gedächtnis zurückrufen:

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.

Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten.

Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern.

Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich.

Um dieser klaren, unzweideutigen und wahren Sätze willen hat man in Deutschland also ein ganzes Jahr lang die heftigsten innerpolitischen Kämpfe geführt, während draußen ein furchtbarer Ring eingeschworener mächtigster Feinde uns mit Vernichtung bedrohte! Um dieser Sätze willen, die nichts von dem preisgeben, was Deutschland gebührt, aber auch nichts beanspruchen, was uns nicht gebührt, hat man den Reichstag in hundsföttischer Weise herabzuwürdigen versucht, hat man eine sogenannte Vaterlandspartei etabliert, die als Kriegsersatz für den alten Reichslügenverband die Ausbreitung jener Wahrheiten verhindern sollte. Mit welchem Erfolg, haben die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit bewiesen.

Nicht die Friedensresolution des Reichstags, sondern der gemeingefährliche Kampf gegen sie war ein trauriger Beweis von Deutschlands innerer Schwäche. Wenn heute noch im feindlichen Ausland ernsthaft mit einem Zerfall der inneren Front Deutschlands gerechnet werden sollte, dann haben wir das denen zu verdanken, die den Verleumdungsfeldzug gegen die Reichstagsmehrheit eröffnet und geführt haben. Sie werden uns auch nie davon überzeugen können, daß sie selbst dies nur aus echter vaterländischer Besorgnis getan hätten. Dem deutschen Verteidigungskrieg konnte aus der Reichstagsentschließung keine Gefahr erwachsen. Im Gegenteil! Allen, die draußen mit Leib und Leben für Land und Volk einstehen müssen, hat sie den Mut und den Glauben an die gute Sache gestärkt. Enttäuscht hat sie lediglich jene Beutepolitiker, die des Volkes Opfer nur als Mittel zur Erwerbung von persönlichen oder Klassenvorteilen betrachten. Doch auch dabei war noch viel Schwindel und Verstellung im Spiel. Denn mancher hat gegen die Friedensresolution gehetzt, dem die Ziele unserer auswärtigen Politik höchst gleichgültig waren, dem es aber um so mehr darauf ankam, die mit der Aufrechterhaltung der inneren Einheit untrennbar verbundene Erweiterung der Volksrechte, insbesondere die politische Gleichberechtigung der Arbeiterklasse zu verhindern.

So konnte die Juliresolution nicht einmal ihren nächsten Zweck, die Wiederherstellung der Einigkeit im deutschen Volke über das Kriegsziel, vollkommen erfüllen. Aber sie hat darum doch einigend und zusammenfassend in hohem Grade gewirkt. Der Zusammenschluß ihrer Feinde in der sog. Vaterlandspartei hatte den Zusammenschluß ihrer Freunde im deutschen Volksbund zur Folge; die deutsche Sozialdemokratie hat durch ihr Eintreten für die Juliresolution viele neue Mitglieder gewonnen und glänzende Wahlerfolge erzielt; vor allem aber hat sich die Reichstagsmehrheit, die sich um diese Resolution zusammenfand, immer mehr zu einem politischen Machtfaktor entwickelt, der, wenn er nur will und in sich selbst gefestigt bleibt, der deutschen Politik jene Sicherheit und Stetigkeit verschaffen kann, die wir nur allzulange entbehren mußten, ohne die aber Deutschland alle militärischen Siege nichts nützen würden, weil kein Volk auf die Dauer siegen kann, das in sich selbst zerfallen ist.

Nach außen blieb die Juliresolution ebenfalls durchaus nicht so wirkungslos, wie von ihren Gegnern behauptet wird. Zunächst weckte sie bei dem russischen Volke jenes Zutrauen, das zu den Friedensverhandlungen in Litauisch-Brest führte. Wir wollen heute nicht die Wunden aufreißen, die zum Teil noch frisch bluten, zum Teil wohl auch schon zu vernarben beginnen, deren Heilungsprozeß aber schon erheblich weiter fortgeschritten sein könnte, wenn bei jenen Friedensverhandlungen die Juliresolution stets als die allein maßgebende Richtschnur gegolten hätte. Wir wollen diese Frage heute deshalb unberührt lassen, weil die Schuld, daß anders verfahren wurde, nicht bloß auf deutscher Seite lag; dann auch, weil es heute noch nicht zu spät ist, die Fehler von Brest wieder gutzumachen. Man braucht nur endlich einzusehen, daß mit erzwungenen Gebietserweiterungen, die sogleich neue Feindschaft erzeugen, kein guter Friede zu schließen und dem deutschen Volke keine bessere Zukunft zu bereiten ist.

Freilich, so schlimm dürfen die Folgen der Ostfriedensverträge auch nicht ausgemalt werden, wie es zuweilen geschieht, daß man nämlich meint, ohnedies wären die Westmächte schon zum Verständigungsfrieden bereit. Als Popanz zur Abschreckung der Völker vor einem „deutschen Frieden“ mögen ihnen die Vorgänge im Osten schon willkommen sein, aber hätte Deutschland das ganze ehemalige Rußland geräumt, so hätte das die Japaner, Engländer und Franzosen schwerlich gehindert, ihre Truppen in Ostsibirien, am Murman und wo es ihnen sonst noch passen mochte, landen zu lassen. Das Haupthindernis für den Weltfrieden liegt eben immer noch dort, wo es nach Scheidemanns Rede vom 19. Juli 1917 lag, als er sagte:

„Stellen Sie sich einmal vor, eine Resolution, wie wir sie beschließen wollen, würde auch im englischen Unterhaus eingebracht und vom dortigen Kanzler beantwortet, wie sie heute hier beantwortet ist. Morgen könnten die Friedensverhandlungen beginnen.“

Ein Jahr ist vergangen, ohne daß im englischen Parlament sich eine Mehrheit für eine ähnliche Resolution wie die deutsche gefunden und ein englischer Staatsmann sie in der gleichen Weise wie der deutsche Kanzler beantwortet hätte. Das liegt daran, daß das englische Volk nicht im gleichen Maße wie das deutsche zum Frieden bereit ist und daß in England die Eroberungspolitiker viel mächtiger sind als bei uns. Aber das beweist nichts gegen die deutsche Friedensresolution, sondern spricht für sie. Es verbürgt, daß der Tag, an dem England sich doch zu Verhandlungen auf der Basis dieser Resolution herbeilassen muß, ein Siegestag für Deutschland sein wird. Je höher England seine Eroberungsziele schraubt, desto tiefer wird sein Fall sein, wenn es von ihnen ablassen muß. Es ist heute schon nur die Furcht vor dem Eingeständnis seiner Niederlage, was den englischen Imperialismus davon zurückhält, die Brücke der Verständigung zu betreten, die Deutschland ihm seit einem Jahre hinhält. Und ganz verkehrt ist, wenn unsere kurzsichtigen deutschen Imperialisten die Friedensresolution des Reichstags deshalb verhöhnen, weil England sie noch nicht entgegenkommend beantwortet hat. Auf ein rasches Einlenken Englands war und ist nicht zu rechnen. Dafür ist dieser Gegner viel zu zäh. Wenn aber die wütendsten Engländhasser bei uns erleben mußten, daß der von ihnen mit so überschwänglichen Hoffnungen begrüßte U-Bootkrieg nur sehr langsam die britische Ueberlegenheit zur See zermürbt, so sollten sie allmählich einsehen lernen, daß die Wirkungen, die wir uns von der Friedensresolution gerade auch in bezug auf die Zermürbung des feindlichen Kriegswillens versprachen, nur langsam reifen können.

Darum darf das deutsche Volk von der Bekundung seiner Friedensbereitschaft nicht ablassen. Es liegt darin genau so ein Beweis seiner Stärke, wie in der immer aufs neue bewährten Siegfähigkeit seiner Armee. Der Wille zum Frieden lebt im deutschen Volk, er gibt ihm die Kraft zum Sieg. Das ist in Wahrheit Sinn und Bedeutung der Juliresolution.

Die Schlacht südlich der Marne zu unseren Gunsten entschieden.

Gescheiterte feindliche Angriffe am Norduser.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Lens und östlich von Villers-Bretonneux wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtstätigkeit lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südwestlich von Ypern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich Villers-Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

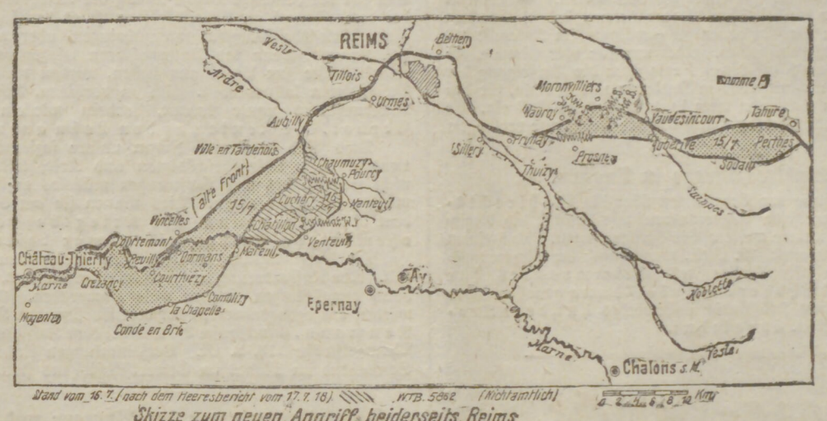
Die Armee des Generalobersten von Boehn stand gestern tagsüber in schweren Kämpfen. Durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großen einheitlichen Angriffen gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe des Feindes zusammen. Aus kleinen Ortschaften südöstlich von Mareuil, in die der Feind vorübergehend eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auch auf dem Norduser des Flusses versuchte der Feind vergeblich, uns unsere Erfolge streitig zu machen. Bei Erstürmung eines Bergrückens südlich von Pourcy nahmen wir seine Besatzungen mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Geschützen gefangen.

Oestlich von Reims blieb die Lage unverändert. Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Nordwestlich von Massiges führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

*

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.



Skizze zum neuen Angriff beiderseits Reims

Der zweite Kampftag.

Westfront, 17. Juli, mittags.

Der rechte deutsche Schlachtenflügel hat sich beiderseits der Marne auch am zweiten Tage gegen erhebliche Geländeschwierigkeiten und wachsende Gegenwirkung neuen Raum gebrochen. Südlich des Flusses ist der auf das Waldplateau zwischen dem Surmelinbach und der Linie Dormans—Epernay hinaufgetragene Angriffsbogen rechts gesichert und links kräftig über Leuvrigny erweitert worden. Beiderseits der Marne-Talstraße ist die deutsche Front 6 Kilometer weit westwärts geschoben und damit das Champagner Zentrum Epernay in den Bereich der schweren deutschen Mörserbatterien gebracht worden. Weiter nördlich wurde vom Reimser Bergwald den Franzosen und den Italienern wiederum ein 4 Kilometer tiefer Streifen entrissen. Die Wälder von Rodemat, Savarts, Charmoise, Curton und der Königswald liegen hinter unseren Truppen, die nach restloser Niederzwingung der zweiten französischen Stellung im Kampf um zäh verteidigte Bergköpfe, Schluchten, Waldwiesen, Pachthöfe, Weinberge, oft nur bei schwacher artilleristischer Unterstützung sich in der Gegend von Nanteuil dem Zentralstock der Reimser Berge nähern. Auf dem linken, Reims benachbarten Flügel der Armee v. Böhn ist der Angriff von Euphraise bis Vrigny weiter gedrungen. Wenn es den Franzosen nicht gelingt, durch Masseneinsatz neuer Reserven den deutschen Angriff heute oder morgen zum Stehen zu bringen, ist die gesamte, zwischen der Aisne und der Marne, auf dem sonnigen Osthang der Reimser Kalkberge stehende Weinkultur und damit das nationale Vermögen Frankreichs mit Vernichtung bedroht.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

England und der U-Bootkrieg.

Amtlich. WTB. Berlin, 18. Juli.

Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 23 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Zur Prüfung der Lage der britischen Schiffahrt hatte die englische Regierung im März dieses Jahres einen Ausschuß eingesetzt, dessen Bericht im „Board of Trade Journal“ vom 26. Juni dieses Jahres veröffentlicht wird und überall großes Aufsehen erregt. Er bestätigt unumwunden die schweren Verluste durch den U-Bootkrieg, die nach den eigenen Worten des Berichtes „Englands Lebensnerv“ bedrohen. Der Ausschuß bedauert die riesigen Opfer, die für England die schwersten Folgen nach sich ziehen müssen, und verlangt Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der britischen Vormachtstellung zur See, also nicht nur Gleichberechtigung mit den anderen Nationen, sondern Vormachtstellung (Nabal Supremacy), das heißt, Zurücksetzung der kleinen Seemächte verlangen dieselben See-Kapitalisten, die sich uns und den Neutralen gegenüber brüsten mit der Friedensformel vom Selbstbestimmungsrecht und von der Gleichberechtigung der unterdrückten Völker! Die britischen Reeder gehen aber noch weiter. Als Friedensbedingung ist unter allen Umständen darauf zu dringen, daß die Mittelmächte ihre sämtlichen Handelsschiffe, auch die in neutralen Ländern liegenden, an die Entente abzuliefern haben! Nach Beendigung der Demobilisation sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe zu versteigern. Der Erlös gilt als Teil der an die Alliierten zu zahlenden Kriegsentschädigung. Dies ist das Schicksal, daß die sehr einflußreichen britischen See-Imperialisten dem deutschen Handel und der deutschen Schiffahrt zufügen wollen. Glücklicherweise hindern sie das deutsche Heer und U-Booterfolge, wie die oben gemeldeten, an der Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Absichten.

Der österreichische Heeres- und Flottenbericht.

Amtlich. WTB. Wien, 18. Juli.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

In Albanien nahm der Gegner Fühlung mit unseren Sicherungstruppen.

Ereignisse zur See: In den Morgenstunden wurde Pola von mehreren Geschwadern feindlicher Land- und Seeflugzeuge mit ungefähr 200 Bomben belegt. An Opfern sind zwei Tote (Zivilarbeiter) und mehrere Verletzte zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Flottenkommando.

Unsere Sturmpanzerwagen.

In der Nacht zum 15. Juli schoben sich auch unsere Sturmwagen in die Linie der bereitstehenden Infanterie. Mit Infanteristen zugleich, und teilweise vor ihnen, begannen die breitkantigen Ungetüme ihre zermalmende Fahrt. Wo der Widerstand des Feindes sich um Nester an den Steilhängen gruppierte, griffen sie ein und durchbrachen die Stellung des Gegners. Den Hügel herauf nach Champlat wälzte sich der deutsche Wagen, unbekümmert um die aus den Fenstern und Mauern sprühenden Maschinengewehre. Er half der Infanterie das Dorf zu durchqueren, holte die Sturmkompagnie wieder ein, als sie vor dem stützpunktartig befestigten Schloß Champlat, halbwegs Neuville, haltmachen mußten. Dort legte er sich quer vor die Mauern und nahm den Feind unter vernichtendes Feuer, bis die entsetzte Besatzung mit erhobenen Händen zum Tore herauskam.

Alle Gefangenenaussagen gehen dahin, daß der deutsche Angriff seit langem bekannt gewesen sei. Ein französischer Major und Bataillonskommandeur vom 101. Infanterie-Regiment sagt aus, daß der Angriff am 15. erwartet wurde. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Die Infanterie tief gestaffelt. Die schwachen Besatzungen der vordersten Linien sollten sich bis auf den letzten Mann verteidigen. Leichte Artillerie war aus dem Vorgelände zurückgekommen. Die Batterien waren versteckt eingebaut und durften nicht feuern. Eine Stunde vor Beginn der deutschen Offensive telephonierte der Kommandant an den Chef aller Regimenter, daß der Angriff um 1 Uhr 10 Minuten vormittags, also nach deutscher Zeit 12 Uhr 10 Minuten, erwartbar sei. Man solle sich bereit halten. Inanbetracht dieser umfangreichen Abwehrvorbereitungen ist der deutsche Erfolg besonders hoch einzuschätzen. Wie sehr der Franzose trotz allem in den vordersten Linien überrumpelt wurde, geht daraus hervor, daß einige deutsche Divisionen ihre volle Verpflegung aus französischen Unterständen und Depots entnahmen.

Gegnerische Stimmen zur deutschen Offensive.

Reuter erfährt, daß die Deutschen bis 11 Uhr vormittags an der Westecke des Reimser Berglandes in ungefähr anderthalb Meilen Tiefe auf einer Front von sechs Meilen vorgedrungen waren. Sie gelangten in die Nähe von Pourcy-Nanteuil.

Der Londoner Berichterstatter des „Secolo“ drahtet, wie aus Bern berichtet wird, vom 16. Juli, abends: Man hoffe in London, daß der feindliche Ansturm ohne schweren Geländeverlust und ohne weitere Gefährdung von Paris aufgehalten werden könne. Englische Militärkritiker fänden es unverständlich, daß nicht die Front Chateau-Thierry angegriffen wurde, da Chalons nicht leicht genommen werde. Die Deutschen hätten infolge des Besitzes der inneren Linie den Vorteil, gleichzeitig Ypern, Reims und Chalons bedrohen zu können.

Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ erklärt, die deutsche Heeresleitung entschloß sich nunmehr, die Erreichung des unmittelbaren militärischen Sieges zu versuchen. Man müsse anerkennen, daß die Deutschen zur Ausführung des Planes nichts unterließen, alle Kräfte nach den Regeln der Kriegskunst an dem richtigen Platze einzusetzen.

Französischer Heeresbericht

vom 17. Juli nachmittags. Südlich der Marne griffen die Deutschen, indem sie neue Streitkräfte vortrieben, gestern abend die Höhen nördlich von St. Agnan, Chapelle und Monthodon an. Es gelang den Deutschen, in Boudonnierie einzudringen. Die Schlacht dauert mit Heftigkeit auf den bewaldeten Abhängen unmittelbar südlich dieses Punktes an. Weiter östlich hielten die Franzosen trotz sehr lebhafter Angriffe des Feindes die Südränder der Wälder von Bouquigny und Nesle. Die Deutschen versuchten ferner einen mächtigen Vorstoß in der Richtung auf Montvoisin, dessen sie sich bemächtigten. Durch einen französischen Gegenangriff wurden sie aus diesem Ort zurückgeworfen. Zwischen Marne und Reims heftige aber kurze Kämpfe im Walde von Courtecon. Ein deutscher Angriff in der Gegend von Vrigny scheiterte vollkommen. Oestlich von Reims blieben örtliche deutsche Angriffsversuche ohne Erfolg, besonders in der Gegend von Prunay. Die Deutschen erlitten bei dem Versuch, ihren Sturm auf Beaumont zu erneuern, eine blutige Schlappe. Ueberall wurden die französischen Stellungen ohne Einbuße gehalten.

Fortgang des Malvy-Prozesses.

In dem zweiten Teile seines Berichtes vor dem Obersten Gerichtshofe tadelte Peres in scharfer Weise das Vorgehen Malvys als Minister des Innern. Er warf ihm seine Beziehungen zu Almereyda und den anderen Defaitisten vor und seine schuldhafte Nachgiebigkeit gegenüber den Anarchisten, welche 1915 und 1916 unbeschränkt die vergiftende Propaganda betreiben konnten, und verliest hierzu die Blätterstellen pazifistischer und anarchistischer Richtung, die den Unwillen der Senatoren und Richter hervorrufen. Er wirft dann Malvy weiter vor, die maximalistische Propaganda in Frankreich geduldet zu haben. Einer der gefährlichsten Parteigänger Trotzkis sei nicht ausgewiesen worden, trotz des Ersuchens des Direktors der allgemeinen Sicherungspolizei. Malvy widersprach dem infolge eines Schrittes des Abgeordneten Noulet. Gewisse russische Anarchisten durchzogen Frankreich und erklärten, daß Frankreich und England es waren, die die belgische Neutralität verletzten und in Deutschland einbrachen. Der Minister des Innern, der für die nationale Sicherheit des Landes verantwortlich wäre, sei nicht berechtigt, sich hinter die Verantwortlichkeit der Regierung zu verstecken, denn er legte niemals seinen Kollegen Fälle dieser Art vor, die ihm von seinen Beamten unterbreitet wurden. Mit verhaltener Erregung schildert der Berichterstatter nochmals die Anstrengungen der Defaitisten, um Einfluß auf die französischen Frauen und damit mittelbar auf die Soldaten an der Front zu gewinnen. Er spricht der bewunderungswürdigen Haltung französischer Frauen während des Krieges auf den Feldern, in den Fabriken und in ihrem Heime seine Anerkennung aus.

Zwei französische Stimmen zu Hertlings Erklärung über Belgien.

Zur Erklärung des Reichskanzlers über Belgien schreibt „Journal des Debats“: Die belgische Frage bleibe ein unumgängliches moralisches Problem. Graf Hertling habe zwar noch nicht ganz klar gesprochen und die Faustpfandtheorie beibehalten. Aber aus dieser Erklärung gehe hervor, daß der Kanzler von der künftigen Unabhängigkeit Belgiens gesprochen habe, was seinen Gegnern aber nicht genüge.

Das sozialistische „Journal du Peuple“ beurteilt die Erklärung ganz anders. Der Kanzler habe einen Schritt von größter Bedeutung unternommen und mit größter Klarheit gesprochen. Noch niemals habe man während des Krieges eine so unzweideutige Verpflichtung gehört. Der Boden für Verhandlungen sei gesäubert. Wenn die Alliierten in der belgischen Frage Genugtuung erhielten, sei eine allgemeine Verständigung in hohem Maße erleichtert. Man brauche jetzt nur noch die deutschen Absichten bezüglich der ehemaligen russischen Provinzen zu kennen, an denen die Alliierten gleichfalls interessiert seien; wenn die dort herrschenden Zustände weiter andauern sollten, wäre der Frieden allerdings noch fern.

Englands Schutz der kleinen Nationen.

Nach einer Reutermeldung fragte Beillairs im Unterhaus an, ob die holländische Regierung sich der Tatsache bewußt sei, daß das Untersuchungsrecht gegenüber allen Schiffen des niederländischen Convoys auf der Rückreise oder auf jeder anderen Reise ausgeübt werden wird, die nach Ankunft in Niederländisch-Indien vorgenommen wird. Balfour antwortete: Ja. Der kürzlich veröffentlichte Notenwechsel läßt, wie ich meine, keinen Raum für einen Zweifel an diesem Punkte.

Amerikanischer Bericht

vom 18. Juli vormittags: Die Amerikaner gewannen im Marne-Abschnitt den völligen Besitz des Südufers zurück. Nordwestlich von Chateau-Thierry versuchte der Feind abermals einen Angriff bei Vaux, der jedoch vollständig in unserem Infanteriefeuer scheiterte, bevor er unsere Linien erreichte.

(Man vergleiche mit der Behauptung im ersten Satz den deutschen Heeresbericht und selbst die französischen Berichte. Red. d. „Echo“.)

Die amerikanische Presse unter englischer Zensur.

Unter der Ueberschrift: „Die amerikanische Presse unter englischer Zensur“ liest man im „Berliner Tageblatt“: Der Generaldirektor der Assoziates Preß teilte in einer Rede in New-York mit, daß das Londoner Bureau dieser Gesellschaft bei der britischen Regierung protestiert habe, weil der britische Zensor die aus Rußland stammenden, für Amerika bestimmten Nachrichten einfach unterschlagen habe. Assoziated Preß hat die Regierung der Vereinigten Staaten ersucht, ihre Klage in London amtlich zu überreichen.

Allgemein-politische Nachrichten.

Ein ungewolltes Abstimmungsergebnis.

Bei den in der vorletzten Sitzung des Reichstags am Freitag voriger Woche erfolgten Abstimmungen über die Resolutionen zur Ernährungsfrage ist ein Mißverständnis unterlaufen, wodurch ein Antrag des Ausschusses abgelehnt wurde, obwohl eine Mehrheit dafür vorhanden war. Eine Wiederholung der Abstimmung, die von konservativer Seite beantragt wurde, war unmöglich, weil dagegen Widerspruch erhoben wurde. Infolgedessen haben nun die Führer aller Fraktionen, mit Ausnahme der „Unabhängigen“, nämlich Dr. Arendt, Ebert, Gröber, Haegy, Müller-Meiningen, Seyda, Dr. Stresemann und Graf Westarp dem Staatssekretär v. Waldow nachstehende Erklärung übersandt:

„Die unterzeichneten Fraktionsführer bestätigen, daß die Ablehnung von Nr. 4 der Drucksache Nr. 1685 durch die Majorität des Reichstages am Freitag, 12. Juli d. J., nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen ist, während nach der Stellungnahme der von den Unterzeichnern geführten Fraktionen auf eine Annahme dieser Nr. 4 zu rechnen war.“

Der Antrag ging dahin, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im Wege einer Bundesratsverordnung be-